Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Amtsblatt

Telegramm-Adresse „Tageblatt", Riesa. Fernsprechstelle Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

№ 16. Sonnabend, 19. Januar 1895, Abends. 48. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Strehla, den Ausgabestellen, sowie am Schalter der kaiserl. Postanstalten 1 Mark 25 Pf., durch die Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf. Anzeigen-Annahme für die Nummer des Ausgabetages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Kastanienstraße 59. — Für die Redaction verantwortlich: Herm. Schmidt in Riesa.

Ladung.

Der am 15. März 1863 zu **Kiszkowo-Wehlau** bei Gnesen geborene Handarbeiter **Joseph von Zaleski,**
zuletzt in Riesa wohnhaft, jetzt unbekannten Aufenthaltes wird beschuldigt, als Wehrmann der Landwehr ohne Erlaubniß ausgewandert zu sein,

Uebertretung gegen § 360 No. 3 des Strafgesetzbuchs.

Derselbe wird auf

Mittwoch, den 20. März 1895, Vormittags 9 Uhr

vor das Königliche Schöffengericht zu Riesa zur Hauptverhandlung geladen.

Bei unentschuldigtem Ausbleiben wird derselbe auf Grund der nach § 472 der Strafprozeßordnung von dem Königlichen Bezirkskommando zu Großenhain ausgestellten Erklärung verurtheilt werden.

Riesa, den 15. Dezember 1894.

Der Königliche Amtsanwalt.
Ref. **Müller.**

Bekanntmachung.

Nächsten **Montag, den 21. d. M.,** von Nachmittag 6 Uhr an und **Dienstag, den 22. d. M.** soll eine Spülung des Rohrnetzes der städtischen Wasserleitung vorgenommen werden. Es kann hierbei vorkommen, daß in einzelnen Bezirken das Wasser getrübt ist, oder ganz wegfällt. Die Consumenten wollen daher **vor** der genannten Zeit sich mit reinem Wasser versorgen, wenn sie der Möglichkeit, getrübtes Wasser zu erhalten, entgehen wollen.

Riesa, den 19. Januar 1895.

Der Stadtrath.
Klötzer.

Freibank Riesa,

Kastanienstraße No. 29 im Hofe.

Das **Fleisch eines Rindes** gelangt von morgen an auf der Freibank zum **Verkauf.** Der Preis beträgt 40 Pf. pro ½ kg. Die Freibank ist geöffnet: Wochentags von 7—11 Uhr Vormittags und von 4—6 Uhr Nachmittags, Sonntags von ½7 bis ½9 Uhr Vormittags.

Riesa, den 19. Januar 1895.

Der Stadtrath.
Klötzer.

Die Lage Bulgariens.

Es lohnt sich, auch wieder einmal einen Blick nach dem kleinen Bulgarien zu werfen, das ebenso gern wie das große Frankreich mit Ueberraschungen aufwartet. Mit Noth und Mühe ist Stambulow, der vormals allmächtige Diktator Bulgariens, dem Schicksal entgangen, als Mitwisser, ja Anstifter des Mordes gegen den Minister Beltschew auf die Anklagebank zu kommen. Er, der „Fürstenmacher", ist jetzt ganz in die Ecke gedrückt, und es heißt sogar, Fürst Ferdinand sei mit seinem Ministerium Stoilow nicht zufrieden, weil dieses es nicht fertig gebracht hat, in der Beltschew'schen Mordsache Stambulow hinreichend verdächtig erscheinen zu lassen. Geradezu beschämend ist es aber für Bulgarien, daß sich der alte Zankow des verlassenen Stambulow annehmen muß, um diesen vor den fast täglich gegen ihn in dem Regierungsblatt vorgebrachten Verdächtigungen und Angriffen zu schützen.

Die Dinge in Bulgarien stehen eben auf dem Kopf. Während unter Stambulows Regime als unumstößlicher Grundsatz galt, daß das Heil Bulgariens zur staatlichen und nationalen Selbständigkeit fernab von dem Wege nach Rußland liege, während man früher Alles ängstlich fernhielt, was irgendwie einer Einflußnahme Rußlands auf die Dinge in Bulgarien die Wege ebnen konnte, schlagen die heutigen bulgarischen Machthaber den umgekehrten Weg ein: der vaterlandsverrätherischen Verschwörerbande der Zankowisten, ihren Chef, den alten Phrasendrescher Zankow, eingeschlossen, ist nicht nur die Rückkehr erlaubt worden, sondern Fürst Ferdinand hat auch Zankow empfangen und ihn äußerst liebevoll behandelt. Nicht wie Leute, die um Verzeihung für das Vergange zu bitten haben, sind die Zankowisten ins Land zurückgekehrt, sondern wie siegreiche Krieger, denen bei der Rückkehr Triumphe bereitet werden.

„Nichts ist vergeßlicher als Dankbarkeit", sagt der Dichter, und fürwahr, dem Andenken des Battenbergers konnte keine größere Schmach angethan werden, als die rauschenden Ovationen, die von der bethörten Menge überall auf den Bahnhöfen den zurückkehrenden Zankowisten dargebracht wurden. Und auch das Benehmen des Fürsten Ferdinand ist . . . mindestens unverständlich. Er ist im Gegensatz zu Rußland auf den Thron erhoben worden; seine Politik, sich auf diesem zu befestigen, geschah ebenfalls im Gegensatz zu Rußland, das die Dinge ruhig gehen ließ, wie sie gehen mochten, und in den letzten fünf Jahren keine irgendwie geartete Versuche gemacht, den in Bulgarien verlorenen Einfluß zurückzugewinnen. Da mit einem Mal wird ihr Alles auf dem Präsentirteller entgegengehalten.

Aber Rußland einerseits zeigt dafür anscheinend nicht das geringste Verständniß, nicht das geringste Entgegenkommen. Zankow hat es Jedem verkündet, der es hören will, daß Rußland sich nur dann für zufriedengestellt erklären würde, wenn erstens der Fürst sich nochmals einer Neuwahl unterziehen würde, nachdem er zuvor abgedankt und sich sodann der Zustimmung des Zaren versichert haben würde, und daß zweitens der bulgarische Thronfolger Boris, der katholisch getauft worden ist, der russisch-orthodoxen Religion zugeführt würde, wie es allerdings der Berliner Vertrag verlangt. Da man nicht glauben kann, daß Fürst Ferdinand zu solcher Selbsterniedrigung bereit ist und da er von vornherein wissen mußte, daß um einen billigeren Preis die russische Anerkennung nicht zu haben ist, so bleibt es ein Räthsel, welche Gründe den Fürsten bewogen haben mögen, die bisherigen unzulänglichen Schritte der Selbsterniedrigung zu thun!

Man sagt, die Liebe macht blind. Die Gemahlin des Fürsten, die parmesische Prinzessin Marie, ist eine sehr stolze Dame; es muß sie tief kränken, daß sie nur im eigenen Lande als Fürstin gilt, während das Ausland ihrem Gatten die formelle Anerkennung vorenthält. Und auch des Fürsten Mutter, die Tochter des „Bürgerkönigs" Louis Philipp, Prinzessin Clementine, möchte wohl etwas mehr sehen für ihr schönes Geld, das sie zur „Einrichtung" ihres Sohnes hingegeben, möchte ihn endlich anerkannt sehen von allen Großen und Mächtigen dieser Erde, von den Kaisern und Königen und Fürsten. Man findet keine andere Erklärung, als daß Fürst Ferdinand aus Liebe zur Gemahlin und aus Dankbarkeit gegen die Mutter sich zu Schritten entschlossen hat, die — ohne ihren Zweck zu erreichen — ihn um das Ansehen bringen müssen, das er sich durch eine maßvolle und geschickte Regierung unter Stambulows starker Beihilfe errungen hat.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Der Reichstag hat, wie vorauszusehen war, den Antrag des Centrums auf Aufhebung des Jesuitengesetzes vorgestern in zweiter Lesung abermals angenommen. Er wird diesen Beschluß in einigen Wochen auch bei der dritten Lesung in namentlicher Abstimmung besiegeln. Der Bundesrath wird sich dann ebenfalls mit dieser Frage beschäftigen. Im Juni vergangenen Jahres hat er bekanntlich nach auffallend langem Zögern den Centrumsantrag zwar abgelehnt, dagegen den Antrag der bayerischen Regierung auf Zulassung der Redemptoristen und der Lazaristen angenommen. Man wollte damals bereits wissen, daß in leitenden Kreisen eine starke Strömung zu Gunsten der Aufhebung des Jesuitengesetzes vorhanden gewesen sei, daß aber der damalige Reichskanzler Graf Caprivi sich ihr erfolgreich widersetzt habe. Er fühlte sich durch die am 29. Januar 1892 als preußischer Ministerpräsident im Abgeordnetenhause gegebene Erklärung gebunden, daß die preußische Regierung im Bundesrathe einer Aufhebung des Jesuitengesetzes nicht zustimmen werde. Inzwischen sind in den leitenden Stellungen im Reich und in Preußen so große Veränderungen vorgegangen, daß jene Erklärung kaum noch als bindend angesehen werden kann. Im Zusammenhange mit der ganzen gegenwärtigen Lage wird man daher der erneuten Stellungnahme des Bundesraths zum Centrumsantrage mit besonderer Spannung entgegensehen müssen.

Herr Liebknecht wird jetzt, wie vor Kurzem von der sozialdemokratischen Wochenschrift „Der neuen Zeit", auch von seinem eigenen Blatte, dem „Vorwärts", mit seiner berüchtigten Erfindung von der angeblichen „Fälschung" der sogenannten Emser Depesche Lügen gestraft. Der „Vorwärts" schrieb im Leitartikel seiner letzten Sonntagsausgabe nämlich wörtlich Folgendes: „Herr v. Koeller hat von dem Umfange und der Wichtigkeit seiner Aufgabe keinen Begriff — er vertheidigt die Umsturzvorlage wie ein Polizeiwachtmeister eine Verordnung über das Droschkenwesen vertheidigen würde, und lächelt dazu ebenso vergnügt, wie einstens vor 24 Jahren Herr Olivier in Frankreich, als er „leichten Herzens" das Kaiserreich in den Krieg mit Deutschland riß".

Die Reichstagskommission für die Umsturzvorlage wird voraussichtlich lange Zeit brauchen, ehe sie zum Abschluß ihrer Thätigkeit gelangt. In der gestrigen ersten Sitzung stellte das Centrum den Antrag, die Sitzungen auf längere Zeit zu vertagen und von der Regierung weiteres Material zu verlangen. Man nimmt an, daß bis zur Beschaffung dieses Materials mindestens sechs bis acht Wochen hingehen würden. Allerdings wurde der Antrag mit 14 Stimmen der konservativen Fraktionen und der Nationalliberalen gegen 13 Stimmen des Centrums und der Socialdemokratie abgelehnt und die Weiterberathung am Montag beschlossen; es scheint aber doch, als ob die Forderung nach Vermehrung des Materials (besonders der strafrechtlichen Bestimmungen anderer Länder) aufrecht erhalten werden sollte. Findet sich, was leicht möglich ist, da gestern für die Weiterberathung auch Gegner des Gesetzes stimmten, in den nächsten Tagen eine Mehrheit für diese Forderung, so ist nicht abzusehen, wenn das Plenum in die zweite Lesung der Vorlage eintreten kann.

„Fürst Bismarck sieht, übersättigt von den ihm gewordenen patriotischen Huldigungen, denen er als Realpolitiker keinen praktischen, sondern nur den idealen Werth einer Symbolik des deutschen Einheitsgedankens beimessen kann, fast mit Bangen den Anstrengungen entgegen, die seiner am 1. April, seinem 80. Geburtstage, harren", so schrieb kürzlich ein sonst gut unterrichteter Berichterstatter des „Neuen Wiener Tagebl." seinem Blatte aus Friedrichsruh. Der „Leipz. Gen.-Anz.", dessen einer Redakteur bekanntlich dieser Tage sehr interessante Einzelheiten über das Befinden des Altreichskanzlers aus einer Unterredung mit Professor von Lenbach berichten konnte, ist jetzt in der Lage, diese Nachricht des Wiener Blattes vollauf bestätigen zu können. Professor von Lenbach habe sich ganz in diesem Sinne ausgesprochen, doch habe der „Gen.-Anz." von der Wiedergabe dieser Mittheilungen in seinem Bericht zunächst Abstand nehmen zu müssen geglaubt. Es erscheint demnach wohl angebracht, darauf hinzuarbeiten, daß an die Kräfte des hochbetagten Kanzlers gelegentlich der Geburtstagsfeier nicht allzu große Ansprüche durch Ovationen u. s. w. gestellt werden.

Die Obligationen der russischen ersten Staats-Prämienanleihe vom Jahre 1864, deren Kupons abgelaufen sind, sollen nach Bestimmung der russischen Regierung gegen neue, die gleichen Serien- und Gewinnnummern tragende Schuldtitel umgetauscht werden. Von dieser Maßnahme werden auch diejenigen Stücke betroffen, welche seinerzeit auf Grund des Reichsgesetzes über die Inhaberpapiere mit Prämien vom 8. Juni 1871 (Reichs-Gesetzbl. S. 210) mit dem deutschen Stempel versehen worden sind. Die Anzahl derselben belief sich nach statistischen Ermittelungen auf rund 159 000, wovon sich — unter Berücksichtigung der inzwischen stattgehabten Auslosungen — noch etwa 130 000 Stück im Umlauf befinden dürften. Den Besitzern dieser Schuldverschreibungen droht durch den Umtausch eine Benachtheiligung insofern, als die ihnen zu verabfolgenden Ersatzstücke — Mangels gehöriger Abstempelung — von dem Verkehr in Deutschland ausgeschlossen sein würden. Um eine derartige Benach-